

Warum ich meinen Waschstein nicht mehr ausleihe

Mein Name ist Janakiammal. Ich bin 45 Jahre alt und schon sehr müde. Ich fühle mich wie eine alte Frau.

Ich erinnere mich, wie im Januar dieses Jahres eine meiner Nachbarinnen kam, um sich meinen Waschstein auszulihen. Ich lehnte ab. Ein Streit entstand, und Menschen drängten sich um uns. Die Nachbarn wurden wild und schrien: "Du Hure, wie kannst Du es wagen, uns die Benutzung deines Steins zu verweigern. Du und Deine Töchter, ihr seid Huren. Verjagen könntet wir euch von hier. Ich gab's in gleicher Münze zurück. Das machte die Leute noch wütender. Sie schlugen meine älteste Tochter und mich mit einem langen Stück Feuerholz. Ich reichte bei der Polizei eine Beschwerde ein. Es mag albern von mir scheinen, meinen Nachbarn den Gebrauch meines Waschsteines oder Eimers zu untersagen. Aber wenn Sie den Grund wissen möchten, haben Sie die Geduld, meine Geschichte anzuhören.

Ich wurde in eine Weberkaste hineingeboren, die Devanga-Kaste. Ich war die zweitälteste von fünf Brüdern und zwei Schwestern. Meine Eltern besaßen kein Eigentum, so waren ihre Kinder ihr einziger Besitz. Um meine Geschwister ernähren zu können, mußte ich mit 12 Jahren anfangen zu arbeiten. Meine ältere Schwester und ich waren die einzigen verdienenden Familienmitglieder. Mein Vater scherte sich nicht um Arbeit. Meine Mutter half uns lediglich in der Küche. Wie man so sagt, hatte ich gar keine Kindheit. Alles was ich hatte, waren Arbeit und Armut. Als ich 21 Jahre alt war, wurde meine Hochzeit von meinen Eltern arrangiert. Sie sagten: "Der Mann verdient 12 Rupies am Tag und hat nur zwei Brüder und zwei Schwestern neben seiner Mutter und seinem Vater. Da brauchst du nicht so hart zu arbeiten wie hier."

Ich schaute in eine freundliche und blühende Zukunft. Aber nur drei Tage

nach meiner Hochzeit erfuhr ich, daß die Familie meines Mannes 5000,-Rs. Schulden gemacht hatte und daß mein Mann ein Geldverschwender war. So klebte ich wieder am Webstuhl und mußte sogar noch härter arbeiten als im Haus meiner Mutter. Aber ich konnte es nicht aushalten zuzusehen, wie meine neuen Verwandten mein Geld ausgaben, ohne überhaupt dran zu denken, selbst für sich zu sorgen. Ich machte meinem Mann klar, daß ich nur noch mit ihm leben könnte, wenn wir uns von seiner Familie trennen würden.

Während dieser zwei Ehejahre war ich selten glücklich. Ich gebar zwei Kinder, aber beide kamen tot auf die Welt. Als meine Schwiegermutter hörte, daß ich getrennt von der Familie leben wollte, verfluchte sie mich: "Du bist eine unfruchtbare Frau, darum lebst bei dir kein Kind. Du solltest besser zu deinen Eltern zurückgehen: wir finden schon eine neue Braut." Ich wurde ärgerlich und antwortete: "Du hast mich noch nicht einen Tag lang durchgefüttert, ich mußte meinen Lebensunterhalt in dieser ganzen Zeit allein verdienen. Es ist dein unbezahlbarer Sohn, der mich unfruchtbar gemacht hat, weil er nicht dafür gesorgt hat, daß ich während der Schwangerschaft anständig zu essen hatte. Sogar mein selbstverdientes Geld gibt dein Verschwender von einem Sohn aus. Geh und suche soviele Bräute du willst, sie werden alle sein wie ich, solange dein Sohn so mit Geld herumwirft."

Nach vielen Streitereien trennten mein Mann und ich uns dann von seiner Familie. Ich webte weiterhin und verdiente durchschnittlich 2 Rs. am Tag, während er 10 Rs. verdiente. Er gab mir nur 2 Rs. pro Tag für sein Essen. Er kümmerte sich nicht um den Familienzuwachs.

Ich war erst 33 Jahre alt, als mein Mann an den Folgen einer Ohrenoperation starb. Er hinterließ zwei Töchter. Zu der Zeit war ich im achten Monat

schwanger. Verwandte und Nachbarn erwarteten, daß ich einen Jungen zur Welt bringe. Zu ihrer großen Enttäuschung bekam ich noch ein Mädchen. Während der 12 Jahre, in denen ich verheiratet war, hatte ich zehn Kinder, und alle bis auf diese drei Mädchen waren gestorben. Wir hatten nie irgendwelchen Besitz. Wie meine Eltern betrachte auch ich meine Kinder als meinen einzigen Besitz.

Nur drei Tage, nachdem die Jüngste geboren war, mußte ich wieder regelmäßig am Webstuhl arbeiten. Die Leute aus meiner Gemeinde beschimpften mich, daß ich es wagte, den Webstuhl während meiner "unreinen" Tage anzufassen. Ich gab es ihnen wieder: "Wenn Gott nicht bereit ist, die Leute meiner Kaste dafür zu strafen, daß sie meine Kinder nicht füttern während dieser "unreinen" Tage, wie kann dieser selbe Gott dann das Recht haben, mich dafür zu bestrafen, daß ich den Webstuhl anfasse?"

Meine älteste Tochter war elf und in der 6. Klasse, während meine zweite zu der Zeit in der 3. Klasse war. Mir war es kaum möglich, 2 Rupies am Tag zu verdienen, und ich wußte nicht mehr, wo hinten und vorne ist. Da schlugen meine Verwandten vor, die Kinder aus der Schule zu nehmen und sie dafür arbeiten zu schicken als Hausangestellte bei anderen Leuten. Ich konnte mir vorstellen, was diese Leute sich für meine Tochter wünschten. Ich ließ die Älteste weiterhin zur Schule gehen und nahm die Zweitjüngste runter, weil eine dasein mußte, um das Neugeborene zu hüten. Meine Verwandten waren darüber sehr verwundert, und unsere Beziehung war nicht mehr herzlich.

Ich blieb fest, und als meine jüngste Tochter fünf Jahre alt war, schickte ich ihre ältere Schwester und sie auch zur Schule. Meine älteste Tochter ging später zu einer weiter weg gelegenen Gemeinschaftsschule mit Jungen und Mädchen. Sie mußte in dem der Schule angeschlossenen Heim wohnen. Meine Verwandten konnten das nicht tolerieren, weil das Mädchen bereits in der Pubertät war. Sie stritten mit mir, so daß ich gezwungen war, mein Heimatdorf Aruppukkottai zu verlassen und mich in Madurai der nächstgrößeren Stadt, niederzulassen.

Ich lebte im Weberviertel. Ich kochte vadai und idly und verdiente 3 Rs. am Tag, indem ich diese snacks auf der Straße verkaufte. Hier mußte ich mit einem schweren Problem fertigwerden. Eine Bande betrunkenener Rowdies kam



Foto: Christa Moeller-Panick

ab und zu und schnappte sich einige snacks, ohne dafür zu bezahlen. Sprach ich sie an auf Bezahlung, beschimpften sie mich und machten sich aus dem Staub. Darum bat ich Nachbarn um Hilfe. Sie halfen mir, diesen Ärger zu beenden. Aber genau dieselben Männer wollten, daß ich ihnen aus Dankbarkeit dafür sexuell gefällig bin. Ich verweigerte mich und mußte wieder in ein anderes Viertel ziehen.

Ich möchte für keinen Mann Sklavin sein. Das habe ich meine Töchter gelehrt. Wie auch immer, unsere männerbeherrschte Gesellschaft ist nicht bereit, das zu akzeptieren. Meine Töchter und ich leiden immer noch. Im Dorf hatte ich es mit sozialer und wirtschaftlicher Unterdrückung zu tun. Aber jetzt in der Stadt, war mein größtes Problem, der sexuellen Ausbeutung durch Männer zu entkommen. Heute ist meine älteste Tochter ausgebildete Lehrerin. Die zweite macht eine Ausbildung als Krankenschwester und die jüngste macht gerade ihren Abschluß an der höheren Schule.

Ich habe mich nie kleinkriegen lassen

Meine älteste Tochter bekam keinen Posten als Lehrerin in einer Schule, darum ging sie zu einer Sozialhilfe-Organisation mit einem Monatsgehalt von 300 Rs. Ihre Arbeit besteht darin, Dörfer zu besuchen, um Frauen zu unterrichten. Dadurch muß sie oft nach Bangalore, Madras oder anderen Städten, um Seminare zu besuchen. Die Nachbarn sehen nur, daß es der Familie jetzt besser geht. Sie können und wollen vielleicht auch nicht glauben, daß meine Tochter Geld durch anständige Arbeit verdient. Vor einiger Zeit fingen sie an, Gerüchte auszustreuen, daß das Mädchen auf unmoralische Weise Geld verdient. Ein verheirateter Regierungsbeamter besaß die Frechheit, zu mir zu kommen und mir zu sagen, daß er meine Tochter als Geliebte haben wollte. Ich ging wütend auf ihn los mit einem Schuh in der Hand. Die anderen Anwesenden beruhigten mich und überredeten mich, nach Hause zu gehen. Einige Männer des Viertels einschließlich eines Polizeibeamten machten mit der gleichen Behandlung Bekanntschaft, als sie sich mit denselben Motiven meinen Töchtern näherten.

Es ist wirklich merkwürdig, daß die Frauen aus dem Viertel, als sie von den üblen Annäherungsversuchen ihrer Männer hörten, diese nicht ausschimpften. Stattdessen klärten sie mich auf: "Wenn Mädchen noch nicht einmal mit 25 verheiratet sind, ist es doch nicht falsch, wenn Männer ihnen Anträge machen. Es gibt keinen Mann in deiner Familie. Darum solltest du versuchen, mit den Männern in deiner Nachbarschaft Absprachen zu treffen."



Foto: Christa Moeller-Panick

Ich habe mich nie kleinkriegen lassen von Streitereien, Drohungen und Schmähungen. Ich habe es zurückgegeben mit meiner Zunge. Die Wertmaßstäbe die von dieser männerdominierten Gesellschaft aufgezwungen und aufrechterhalten werden, sind von den Frauen aufgenommen worden - sie haben weder den Verstand noch die Zeit, über die Unterdrückung nachzudenken, der sie selbst unterworfen sind. Anstatt mir die Hand zu reichen in meinem Kampf gegen sexuelle Ausbeutung, stellen sie sich gegen mich. Sie klammern sich an ihre Männer und verstehen nicht,

daß ihr eigenes Schicksal etwas mit meinem zu tun haben könnte.

Darum soll keiner meiner Nachbarn mehr meine Sachen benutzen. Ich habe es satt, von anderen benutzt zu werden. Sie wollen meinen Körper benutzen, sie wollen meine Töchter benutzen. Aber ich bin so müde durch diesen Einzelkampf. Gibt es keinen Weg, um die Frauen zusammenzubringen, damit sie gemeinsam gegen das Benutztwerden kämpfen?

Übersetzung Hildegard Kawan
aus: Manushi, Juli/August 79